

Krokodil – Programm 02.07.-31.07.

| | |
|---|--|
| do 02.07. und fr 03.07. | 16.15 Uhr Ingeborg Bachmann - Jemand, der einmal ich war 18.00 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU 20.20 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| sa 04.07. ! | 16.30 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი 20.00 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU <i>in Anwesenheit des Filmteams</i> |
| so 05.07. | 15.30 Uhr CINEMA(TIC) ENCOUNTERS: CINEMA SPACES AND INITIATIVES IN THE NORTH OF BERLIN CINEMA OF COMMUNING zu Gast <i>nur für Symposium-Teilnehmer:innen</i> 17.00 Uhr Ingeborg Bachmann - Jemand, der einmal ich war 18.45 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| mo 06.07. | 17.45 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი 21.00 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU |
| di 07.07. | 16.15 Uhr Ingeborg Bachmann - Jemand, der einmal ich war 18.00 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU 20.20 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| mi 08.07. ! | 17.30 Uhr Innere Emigranten (Внутренние...), OmdU 20.00 Uhr IN WEITER FERNE, SO NAH! – AUFTAKT MIT: PROST, TSCHÜSS UND АНОИ – <i>Wir verabschieden den alten Flügel und begrüßen festlich das brandneue Instrument</i> Saxophon Susi ◀ <i>live begleitet von Eunice Martins Einführung: Michael Omasta</i> |
| do 09.07. ! | 18.00 Uhr Ze soboty na neděli (Von Samstag auf Sonntag aka Erlebnis einer Nacht), OmeU ◀ <i>Einführung: Brigitte Mayr</i> 20.00 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| fr 10.07. und sa 11.07. | 17.00 Uhr Ingeborg Bachmann - Jemand, der einmal ich war 18.45 Uhr Silent Flood (Тиха повінь), OmdU 20.30 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU |
| so 12.07. | 16.30 Uhr Silent Flood (Тиха повінь), OmdU 18.15 Uhr Innere Emigranten (Внутренние...), OmdU 20.00 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| mo 13.07. DEFA ! | 17.00 Uhr Innere Emigranten (Внутренние...), OmdU 19.00 Uhr DEFA-Stiftung präsentiert CARL HEINZ CHOYNSKI ZUM 90. KURZFILME: Harlekin, Pantalone und wir 35mm! Man nennt mich jetzt Mimi... 35mm! Marzahn Mon Amour: Folge 4 <i>anschließend Gespräch mit Carl Heinz Choynski Moderation: Mirko Wiermann (DEFA-Stiftung)</i> 21.00 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU |
| di 14.07. | 18.15 Uhr Silent Flood (Тиха повінь), OmdU 20.00 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| mi 15.07. ! | 18.00 Uhr Ein Anlass zum Sprechen , DF ◀ <i>Einführung: Eszter Takács</i> 20.30 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| do 16.07. ! | 18.00 Uhr Ostre sledované vlaky (Scharf beobachtete Züge / Liebe nach Fahrplan), OmdU ◀ <i>Einführung: N.N.</i> Vorfilm: Fádní odpoledne (Ein fader Nachmittag) 20.30 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU |
| fr 17.07. und sa 18.07. | 17.00 Uhr Innere Emigranten (Внутренние...), OmdU 18.45 Uhr Ingeborg Bachmann - Jemand, der einmal ich war 20.30 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი |
| so 19.07. und mo 20.07. | 17.00 Uhr Ingeborg Bachmann - Jemand, der einmal ich war 18.45 Uhr Silent Flood (Тиха повінь), OmdU 20.30 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU |
| di 21.07. | 17.45 Uhr Dry Leaf , OmdU ხმელი ფოთოლი 21.00 Uhr Transit Times (Insträinäre), OmdU |
| mi 22.07. | 18.00 Uhr Pátrání po Ester (Looking For Ester / Auf der Suche nach Ester), OmeU ◀ <i>Einführung: Tereza Nekulová</i> 20.45 Uhr Innere Emigranten (Внутренние...), OmdU |
| do 23.07. bis fr 31.07. | Kinobetriebsferien |

◀ = In weiter Ferne, so nah!

DF= Deutsche Fassung OmdU= Original mit deutschen Untertiteln
OF= Originalfassung OmeU= Original mit engl. Untertiteln

Kino Krokodil – Filme aus Mittel- und Osteuropa

Greifenhagener Str. 32, 10437 Berlin

Kino: 44 04 92 98 (ab 19 Uhr) Email: kinokrokodil@email.de

Eintrittspreis: 8,00 / 6,50 € Andere Preise gelten bei Kurzfilmen,
Überlängen und Programmen mit Livemusikbegleitung.

www.kino-krokodil.de Änderungen vorbehalten

Saxophon Susi



S-Bahn:

S8, S85, Ringbahn

Schönhauser Allee,
Ausgang Greifenhagener Str.

U-Bahn:

U2 Schönhauser Allee

Tram:

M1, M13, 50

Schönhauser Allee / Bornholmer Str.

Transit Times (Insträinäre)

D/ RO/ MD 2026, 133 min, OmdU

KINOSTART

am Sa, 04. Juli um 20 Uhr in Anwesenheit des Filmteams



Regie: Ana-Felicia Scutelnicu
Sechs Jahre nach dem Zerfall der Sowjetunion kämpft eine verarmte Künstlerfamilie im krisengebeutelten Moldawien ums Überleben. Während Freund:innen und Nachbar:innen das sinkende Schiff still und leise verlassen, um im Ausland ein besseres Leben zu suchen, treibt die Verzweiflung Zina dazu, ihr Haus zu vermieten – mit schwerwiegenden Folgen. Die gefährliche Reise einer Familie zwischen Hoffnung, Verlust und der Illusion eines besseren Lebens.

Dry Leaf ბგლო ფოთოლო

D/ Georgien 2025, 186 min, OmdU

KINOSTART

Regie: Alexandre Koberidze
Mit seinem neuen Film kehrt Alexandre Koberidze nach seinem vielfach ausgezeichneten und international gefeierten Meisterwerk WAS SEHEN WIR, WENN WIR ZUM HIMMEL SCHAUEN? auf die große Leinwand zurück – und überrascht erneut mit einem Werk, das sich jeder Konvention entzieht und seinen Status als einer der eigenwilligsten und poetischsten Filmemacher der Gegenwart bestätigt. Im Zentrum steht ein Vater auf der Suche nach seiner verschwundenen Tochter. Doch diese Suche führt nicht entlang klassischer Erzählpfade. Sie wird zu einer Reise durch das ländliche Georgien, zu Fußballfeldern und Begegnungen, durch Dörfer und Landschaften die sich immer wieder dem Erwartbaren entziehen. Aus dieser ebenso einfachen wie rätselhaften Ausgangssituation entwickelt Koberidze ein Roadmovie von hypnotischer Schönheit, voller Begegnungen, Geschichten und unerwarteter Momente. Gedreht auf einem alten Mobiltelefon, verwandelt DRY LEAF die Landschaften Georgiens in flirrende, traumartige Bilder. Aus scheinbar begrenzten Mitteln entsteht ein Kino der Offenheit und Freiheit: poetisch, zärtlich und zutiefst menschlich.

„DRY LEAFs Bildtafeln sind impressionistisch in einer Weise, die an die Plein-Air Landschaften von Claude Monet erinnert.“ (Slant Magazine)

„Ende der 1950er Jahre führte der brasilianische Fußballer Didi eine Schusstechnik ein, die „Dry Leaf“ genannt wurde. So wie ein trockenes Blatt von einem Baum fällt und es für das menschliche Auge unmöglich ist zu berechnen, wo es landen wird, ist es bei dieser Technik für den Torwart unmöglich, die genaue Flugbahn des Balls vorherzusagen. Das Entscheidende ist: Auch für den Schützen bleibt sie ein Geheimnis.

Versuchen Sie, an ein von oben herabfallendes Blatt zu denken – wie es seine Richtung und Geschwindigkeit verändert, wie es manchmal schnell und gerade auf den Boden fällt, nur damit sich plötzlich alles verschiebt. Es beginnt langsam und ruhig zu schweben, bevor es seine Bahn erneut ändert, und so weiter – abhängig von der Höhe, vom Wind, von der Luftfeuchtigkeit und von unzähligen anderen Faktoren, derer wir uns nicht einmal bewusst sind. Selbst wenn es den Boden erreicht, ist die Reise des Blattes nicht zu Ende – eine Windböe oder ein kleiner Junge auf dem Weg zur Schule könnte es in ein anderes Viertel tragen, oder jemand kehrt es mit Tausenden anderen Blättern in einen Sack und bringt es an einen Ort, an dem Blätter verbrannt werden. Doch genau wie Didis Ball weiß niemand, wohin er geht, sobald er zu fallen beginnt – und so ist es auch mit unseren Protagonisten. Sie haben ein Ziel, aber keine genaue Vorstellung davon, wie sie es erreichen sollen, also lassen sie sich von den Umständen leiten. Und so war es auch mit uns, den wenigen Menschen, die diesen Film gemacht haben: Wir ließen uns fallen und vertrauen darauf, dass die Winde uns an einen Ort tragen würden, den wir uns nicht hätten vorstellen können. Dieses Fallen dauert an, und es gibt kein Zurück.“ (Alexandre Koberidze, 2025)

Ingeborg Bachmann – Jemand, der einmal ich war

D/ AT 2026, 95 min

Regie: Regina Schilling
In einer poetischen Spurensuche lässt Regisseurin Regina Schilling das Publikum am Entstehen von Kunst teilhaben: SchauspielerIn Sandra Hüller nähert sich dem Leben von Ingeborg Bachmann an einem imaginären Tag und verleiht ihren Worten eine eindringliche Präsenz. Mit einem kunstvollen Geflecht aus improvisierten Szenen, Archivschätzen, Interviews und Bachmanns eigenen Texten durchmisst der Film die zentralen Lebensphasen der Autorin – von der Kriegskindheit in Kärnten, dem Aufstieg zum Star der Gruppe 47 bis zu den letzten Tagen in Rom. Der Weg ist gezeichnet von ihren komplizierten Beziehungen zu Paul Celan, Hans Werner Henze und Max Frisch und einem unnachgiebigen Ringen um eine eigene, radikale Sprache zwischen öffentlichem Ruhm und existenziellen Krisen.

„Bachmann wäre am 25. Juni 100 Jahre alt geworden. Schilling macht aus diesem Jubiläum keine Gedenkveranstaltung. Sie macht eine Stimme hörbar, die noch immer unbequem klingt.“ (Philipp Rhensius, kunstundfilm.de)

Silent Flood (Тиха повінь)

D/ UA 2025, 93 min, OmdU

ab 10.07.



Regie: Dmytro Sukholytkyy Sobchuk
Seit dem Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine bestimmen Krieg, Zerstörung und Leid die Nachrichten und Bilder, die aus der Ukraine zu uns kommen. Dagegen liegt in dem poetischen Dokumentarfilm des ukrainischen Regisseurs Dmytro Sukholytkyy-Sobchuk eine geradezu meditative Ruhe über den Bildern aus dem Westen der Ukraine. Dort hat er den Alltag einer pazifistischen religiösen Gemeinschaft beobachtet, die ein einfaches Leben abseits der modernen Zivilisation führt. Und doch gibt es auch am Fluss Dnjestr zwei mächtige Kräfte, die die ländliche Szenerie immer wieder bedrohen.

„Der Regisseur, der die Hochschule für Theater, Film und Fernsehen in Kiew absolviert hat, setzt in seinem zweiten langen Film nach dem Spielfilmdebüt PAMFIR (2022) passend zum Thema auf einen stilistischen Minimalismus: statische Kamera, lange Einstellungen, keine Musik, kein allwissender Erzähler. In der ersten Filmhälfte kommen nur Menschen zu Wort, die wir nicht sehen. Erst dann wird eine Familie beim Abendessen im Kerzenlicht gezeigt, bei dem die Eltern mit ihren Kindern sprechen. Ausführliche Dialoge gibt es später nur in einer Armeeunterkunft, in der sich Soldaten zum Weihnachtessen zusammensetzen, die leckeren Speisen genießen und sich dabei auch über die ‚Mützenträger‘ austauschen. Denn das Brot, das sie dabei essen, stammt wie andere Lebensmittel von der religiösen Gemeinschaft. Wir sehen, wie ihre Mitglieder Getreide ernten, mit Pferdekraft die Körner mahlen, den Teig kneten, Brot backen. Die Nahrungsmittel werden zu einer Sammelstelle gebracht, von wo sie ein Autokonvoi 1.300 Kilometer weit an die Front im Osten fährt. Es ist eine stille, aber wirkungsvolle Geste der Solidarität. Wenn die Kamera später unterwegs über zerstörte Siedlungen und Brücken schwenkt, springt der Kontrast zur scheinbar unberührten Natur am Dnjestr geradezu ins Auge.“ (Reinhard Kleber, kino-zeit.de)

Innere Emigranten (Внутренние эмигранты)

D/ F 2026, 93 min, OmdU

Regie: Lena Karbe
Moskau: Seit Beginn des Ukrainekrieges setzen sich freiwillige Mitarbeiter*innen einer Krisenhotline mit verschiedensten Problemen der Bevölkerung auseinander. Während die einen Trost suchen, wollen die anderen Bestätigung für ihre politische Überzeugung. Die Psycholog*innen versuchen, ihren Platz zu finden als diejenigen, die in ihrem Land geblieben, jedoch nicht mit dem Staatssystem im Einklang sind. Der Film geht in ihre Wohnungen, zeigt in Nahaufnahme ihre Gesichter, die bei den nächtlichen Telefonaten nur von Display und Schreibtischlampe erhellt werden – und stellt immer wieder die Frage nach der Rolle des Individuums in der Gesellschaft. (Anja Klauack, DOKfest München 2026)

DEFA-Stiftung präsentiert:

Carl Heinz Choynski zum 90.

Kurzfilme, ca. 73 min, tw. 35mm

13.07.

anschließend Gespräch mit Carl Heinz Choynski

Die DEFA-Stiftung widmet Carl Heinz Choynski anlässlich seines 90. Geburtstages am 31. Mai einen Filmabend und präsentiert drei Werke, die unterschiedliche Facetten der nunmehr 65 Jahre währenden Karriere des Schauspielers beleuchten. Nach einer Lehre als Fernmeldemechaniker studierte Choynski an der Staatlichen Schauspielschule Berlin. Umfangreiche Theaterarbeit stand im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens, so zuvorderst ein langjähriges Engagement am Berliner Ensemble von 1965 bis 1993. Im DEFA-Spielfilm war Carl Heinz Choynski ab 1968 aktiv: Mit einer Vielzahl kleiner wie großer Rollen profilierte er sich in Arbeiten von Siegfried Kühn, Roland Gräf, Iris Gusner oder Heiner Carow als versierter Charakterdarsteller, dessen Auftritte oft zu prägenden Momenten der jeweiligen Filme wurden. Seit den 1970er Jahren war er ebenso in zahlreichen Fernsehproduktionen zu erleben – ein Arbeitsfeld, das ihm auch nach der Wende erhalten blieb und bis heute beachtliche Erfolge einbrachte.

Der Kurz-Dokumentarfilm **HARLEKIN, PANTALONE UND WIR** (1965) von Karlheinz Mund steht am Beginn von Choynskis Arbeit als Schauspieler und porträtiert seine ersten künstlerischen Schritte im Berliner Pantomimenstudio um Eberhard Kube. Iris Gusners für das Fernsehen der DDR produzierter Film **MAN NENNT MICH JETZT MIMI...** (1976) hinterfragt komödiantisch Geschlechterstereotypen, wobei Choynski und Ursula Werner als Ehegatten agieren und in die Rolle des jeweils anderen Geschlechts schlüpfen. Fast 50 Jahre später treffen Carl Heinz Choynski und Ursula Werner erneut aufeinander und spielen im vierten Teil der ARD-Fernsehserie **MARZAHN MON AMOUR** (2025) auf berührende Weise ein Paar, das sich kurz vor seinem 50. Hochzeitstag den dunkelsten Seiten des Älterwerdens stellen muss. (Mirko Wiermann). *Mit herzlichem Dank an das Deutsche Rundfunkarchiv (DRA) Potsdam-Babelsberg.*

Saxophon Susi | Prost, Tschüss und Ahoi – Zur Premiere unseres neuen Flügels 08.07.



Wir haben in unserem Kino schon verschiedene Tasteninstrumente begrüßt und wieder verabschiedet. Zwei oder drei Klaviere, den ausrangierten Stutzflügel vom Gorki Theater oder den hellen Mignon, vermutlich aus dem einstigen jugoslawischen Kulturinstitut. Dann gab es noch das einst als „Kinoorgel“ präsenzierte Harmonium mit zusätzlicher Pedalklavatur, ein wirklich seltenes großes Exemplar aus einer Friedhofshalle. Da hatte schon während der ersten Vorstellung ein Hänger, also ein unfreiwilliger Dauerton, den Organisten zum Abbruch seiner Begleitung gezwungen. Sein harmonischer Wechsel zum nebenan stehenden Flügel, wurde vom Publikum überwiegend als lang vorbereitete Slapstickeinlage interpretiert. Uns dagegen stand der Angstschweiß im Gesicht. Entsprechend seiner Herkunft wurde das widerspenstige und als nicht mehr reparabel geltende Harmonium von uns schließlich im offenen Lagerfeuer kremiert. Das beständigste Instrument unserer kinomusikalischen Beziehungsgeschichte, der Flügel mit dem Aufkleber „Volkseigentum – Rat der Stadt Freiberg“ (Stadttheater) begleitet uns nun schon seit 22 Jahren. Doch egal woher, ob aus einem Theater, Kulturinstitut oder Krematorium, „muss man ein Instrument auch in Würde sterben lassen“ hatte die empfehlenswerte Klavierbauerin Sylvia Klessen aus dem Laden von nebenan schon vor vielen Jahren auch über diesen Flügel gesagt. Wir werden seine von Jürgen Kurz in vielen Vorstellungen virtuos zur Stärke erhobene Naturstimmung nicht vergessen! Wir denken an die vielen unglaublichen Präparationen des Instruments, an die Lust am Spiel mit dem Ungenügenden. Doch nach einem unverzeihlichen, blöden Stimmungsversuch durch einen übereifrigen und übergriffigen Pianisten steht unser altes Piano wirklich vor dem Ende. Es ist Zeit, Abschied zu nehmen! Wir bahnen den restlos verschlissenen und abgespielten Flügel deshalb am 8. Juli noch einmal im Foyer oder vor den Toren des Kinos auf. Eine letzte Nutzung als Flügelbar ist angedacht: Prost, Tschüss und Ahoi!

Und kein Abschied ohne Neubeginn! Als erstes Kino in Deutschland wurden wir von Medienboard Berlin Brandenburg und der Filmförderungsanstalt beim Kauf eines neuen Instruments unterstützt. Wir danken den Förderern und einem privaten Spender ganz herzlich für Ihre mutige Hilfe! Am neuen Flügel, einem Yamaha GB1 aus dem Pianohaus George, wird Eunice Martins zur Premierenvorstellung am 8. Juli die Komödie SAXOPHON SUSI aus dem Jahr 1928 begleiten. Wir starten an dem Abend nicht nur mit einem neuen Instrument, sondern auch mit einer ganz wunderbaren, von Brigitte Mayr, Michael Omasta und Ralph Eue kuratierten Reihe, es geht um tschechoslowakisches Kino, also um das slowakische und das tschechische. Das neue Instrument und das neue Programm als Träume eben noch IN WEITER FERNE und plötzlich SO NAH! Bestellen Sie bitte vor! (gh)

Saxophon Susi ◀ am Flügel live begleitet von Eunice Martins
D 1928, 83 min, stumm mit dt.-franz. Zwischentiteln
Einführung: Michael Omasta 08.07.

Regie: Carl Lamac In der Kinolandschaft der späten 1920er-Jahre gelingt mit SAXOPHON SUSI ein faszinierender Brückenschlag innerhalb der europäischen Filmmoderne. Dass diese Produktion der Berliner Aafa-Film den spezifischen Prager Charme und ein unfehlbares Gespür für Slapstick in die deutschen Ateliers brachte, verdankt sie dem kreativen Kern um Regisseur Karel Lamac und der Schauspielerin Anny Ondra. Das kreative Duo revolutionierte als Teil der „Starken Vier“ (gemeinsam mit Kameramann Otto Heller und Autor Václav Wasserman) das tschechische Kino. Lamac, der in Prag geboren wurde und dort seine Karriere begann, fand in der ebenfalls dort aufgewachsenen, gebürtig aus Tarnow stammenden Ondra seine ideale Partnerin. Die Handlung des Films führt in die Welt der jungen Susi, die im strengen Internat von einer Karriere als Jazz-Musikerin träumt. Als sie nach London reist, um das Erbe ihres Onkels anzutreten, gerät sie in ein turbulentes Verwechslungsspiel zwischen bürgerlicher Moral und der Freiheit der Jazz-Ära. Lamac inszeniert den Film als rasante Komödie, die den kulturellen Austausch jener Zeit atmet. Er nutzt die technischen Möglichkeiten der Berliner Studios, um das Lebensgefühl einer Generation einzufangen, die zu den Rhythmen des Saxophons die alten Konventionen wegblassen wollte. Ein wunderbares Beispiel dafür, wie fließend die Grenzen zwischen Prag und Berlin in der Blütezeit des Stummfilms waren. (Linda Söffker)

In weiter Ferne, so nah! Tschechische und slowakische Kinolandschaften



Eine Rückblende zur Einstimmung: Los Angeles, 1997. Verleihung der Academy Awards. Der Regisseur Jan Svěrák tritt zusammen mit seinem Vater Zdeněk Svěrák vor die Mitglieder der Academy, um den Oscar für den besten fremdsprachigen Film des Jahres entgegenzunehmen. In seiner Dankesrede sagt er: „Dear Oscar — You are going to Prague! You don't know where it is? It's in the heart of Europe!“ Die kokette Bescheidenheit dieser Sätze war der Vermutung geschuldet, dass das Land, aus dem er kam, seinen amerikanischen Zuhörerinnen und Zuhörern bestenfalls aus Reiseprospekten bekannt sein würde. Eine als schüchterne Treuherzigkeit getarnte List — womit sich Svěrák unangestrengt in die Fußstapfen eines Josef Švejk begeben hatte, jenem inoffiziellen tschechischen Nationalhelden, der Übermacht durch gespiegelte Naivität überlistet. Dass Miloš Forman, einer der Großen des modernen US-amerikanischen Films, sein erstes halbes Dutzend Werke in der Tschechoslowakei gedreht hatte; dass die Geschichte des tschechischen und slowakischen Kinos zu den facettenreichsten und eigenwilligsten der internationalen Filmkunst gehört — das alles war und ist jenseits eines cinephilen Spezialpublikums weitgehend unbekannt geblieben. Prag und Bratislava liegen zwar erheblich näher als Paris oder New York, erscheinen auf der internalisierten Landkarte vieler film- und kulturinteressierter Menschen jedoch wie hinter den sieben Bergen. Insofern versteht sich auch der Titel dieser Retrospektive (*In weiter Ferne, so nah!*) ausdrücklich als aktive Nachbarschaftspflege!

Am markantesten hatte sich das tschechoslowakische Kino - also das tschechische und das slowakische - mit der Nová Vlna, der Neuen Welle der 1960er Jahre, in die Geschichte des internationalen Films eingeschrieben. Jenseits der Bewunderung für dieses schillernde Phänomen blieb jedoch eine Begegnung mit anderen Epochen der tschechischen und slowakischen Kinematografie hierzulande weitgehend aus. Dabei stellt die Entwicklung des Mediums in den beiden einst zusammengehörigen Ländern während der vergangenen hundert Jahre ein nahezu perfektes Fallbeispiel dar, um den Zusammenhang zwischen Film und Gesellschaft — in ihren oftmals unberechenbaren Hakensschlägen — zu beobachten. Über vielfältige Differenzierungen hinweg zeichnen sich beide Filmlandschaften durch eine Reihe ästhetisch-politischer Konstanten aus: ein subtiler, meist melancholischer, häufig absurder und gesellschaftskritischer Humor; eine mühelos scheinende Begabung, Konkretes symbolisch und Symbolisches konkret zu machen — oder anders: etwas auszudrücken, ohne es auszusprechen. Dazu eine durchgängige Sensibilität für die tragikomische Färbung von Alltagsereignissen, eine Faszination für gewöhnliche Heldinnen und Helden sowie eine ausgeprägte Lust am Durchdeklinieren poetisch-lyrischer und surrealer Haltungen gegenüber den Weltläuften.

Die Retrospektive ist als Kulturbrücke, oder, um das tschechische Wort zu verwenden: als *Kulturní most*. *Kulturní most* nannte 1933 der renommierte deutsche Film- und Kulturpublizist Hans Feld seine auf Deutsch und Tschechisch erscheinende Beilage der Kulturzeitschrift *Die Kritik*. Feld war gleich zu Beginn des Nationalsozialismus nach Prag emigriert — und wie für ihn selbst, war die damalige Tschechoslowakei für eine Vielzahl späterer Exilantinnen und Exilanten aus dem Filmmilieu eine erste und oft lebensrettende Anlaufstelle.

Diese Geschichte der Verflechtung, aber auch der anhaltenden Fremdheit, ist tief in das Verhältnis zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn eingeschrieben. Milan Kundera argumentierte in seinem Essay *Die Tragödie Mitteleuropas* (1983), dass die geografisch im Zentrum Europas angesiedelten Nationen — allen voran die Tschechoslowakei, Polen und Ungarn — durch den Zweiten Weltkrieg und die Verträge von Jalta um ihren rechtmäßigen Platz in der europäischen Gemeinschaft betrogen worden seien. Ein Betrug, gegen den aus westlicher Richtung kaum Einspruch erhoben wurde — weshalb Paris, Rom oder Los Angeles auf der internalisierten Kulturlandkarte oft näher wirkten als Prag oder Bratislava. Die Betonung des Europäischen erscheint uns gerade heute wichtig, da die sogenannte europäische Mentalität, also die Kultur der Kleinteiligkeit und Multiperspektivität, unter gehörigem Beschuss aus unterschiedlichen Richtungen steht. In der Komposition der Schau soll genau das sichtbar werden - und zwar nicht nur im Großen und Ganzen sondern im Detaillierten und Einzelnen.

Die Retrospektive *In weiter Ferne, so nah!* findet von Juli bis Dezember 2026 im Kino Krokodil und Zeughauskino des Deutschen Historischen Museums statt. Ihr Anspruch ist nicht, eine repräsentative Parade der besten, größten, schönsten Werke dieser beiden benachbarten Film- und Kinokulturen zu liefern, sondern solche Arbeiten zu favorisieren, die durch ausgeprägtes ästhetisches Bewusstsein hervorstechen und ein komplexeres Verständnis für die Verortung von Film in einer gegebenen politischen und gesellschaftlichen Sphäre befördern.

Die Filme werden dabei nicht chronologisch gereiht, sondern in acht ästhetisch-politisch-thematischen Blöcken gruppiert, um zeitübergreifende Verwandtschaften und mentalitätsgeschichtliche Linien sichtbar zu machen. Das Spektrum reicht vom Stummfilm der 1920er Jahre — jenen Jahren, da die Filmindustrien in Prag, Wien und Berlin aufs Engste miteinander verflochten waren — über das Kino der deutschen Besatzungszeit, die Ära des Gottwald-Regimes und die Nová Vlna bis in die Gegenwart. Exkurse zu Prag 68 und der Charta 77 inklusive.

Kritische Auseinandersetzung mit autoritärer Bevormundung, verkrusteter Bürokratie und übergriffiger sozialer Kontrolle hat in der tschechischen und slowakischen Kinematografie eine lange Tradition — sie ist ihr gewissermaßen eingeschrieben. Und diese Tradition setzt sich bis heute fort. Der deutsche Regisseur Dominik Graf und die Filmwissenschaftlerin Lisa Gotto haben es so formuliert: „Es wäre so wichtig, sich diese Filme genau anzuschauen, auch auf die politische Ohnmachterfahrung zu blicken, die aus ihnen spricht, und sich dann fortreißen zu lassen von ihrer freigeistigen Widerstandskraft und ihrem unzerstörbar scheinenden Eigensinn. Die sogenannten Ost-Filme müssten anders in Umlauf sein, sie müssten zirkulieren, damit sie ausstrahlen können. Wir brauchen eine neue Umlaufbahn für dieses großartige Kino.“ (Ralph Eue)

GEFÖRDERT DURCH:



IN KOOPERATION MIT:



Ze soboty na neděli

(Von Samstag auf Sonntag aka Erlebnis einer Nacht) ◀

ČSR 1931, 70 min, OmeU

09.07.

Einführung: Brigitte Mayr



Regie: Gustav Machatý

Zwei junge Stenotypistinnen, die nach einer Woche anstrengender Arbeit dem Trost des Büro-Alltags entfliehen wollen, suchen am Samstagabend Entspannung in einem Prager Nacht-Club. Die eine, eher schüchtern, begleitet ihre aufdringliche Kollegin, die sich von Sugar-Daddies finanzielle Zuwendungen erhofft, nur widerwillig. Als einer der älteren reichen Männer zudringlich wird, rennt sie hinaus in die regnerische Nacht und findet Zuflucht in einer Arbeiterkneipe. Dort bahnt sich durch eine unerwartete Begegnung zum Sonntagmorgen hin eine zarte Liebesgeschichte an, die aber schwere Prüfungen zu bestehen hat.

Mit diesem brillanten „Milieutonfilm“, der in der Zeit der großen wirtschaftlichen Krise auch die kleinen privaten spiegelt, legt Regisseur Machatý sein Meisterstück vor – zwei Jahre vor Ekstase, der ziemlich mau wirkt gegen den Drive dieses romantisch-poetischen und zugleich realistischen Psychodramas. Der Ton wird nicht als Untermalung, sondern kontrapunktisch zum Bild eingesetzt, visuelle Mittel der Montage, Überblendung, Kadrierung verstärken den filmsprachlichen Ausdruck, die scharfsinnig gezeichneten Figuren zeigen ein feines Gespür für soziale Kontexte. Das Drehbuch verfasste Machatý mit dem führenden Avantgardisten Vítězslav Nezval, mit dem er, wie auch mit seinem Ausstatter, dem Experimentalfilmer Alexander Hackenschmied, schon bei Erotikon zusammengearbeitet hatte. Die hervorragende Filmmusik stammt von Jaroslav Ježek, einer wegweisenden Figur des tschechischen Jazz. (Brigitte Mayr)

Ostře sledované vlaky (Scharf beobachtete Züge / Liebe nach Fahrplan) ◀ mit Einführung

ČSSR 1966, 93 min, OmdU

16.07.

VORFILM: Fádni odpoledne (Ein fader Nachmittag) ◀



OSTŘE SLEDOVANÉ VLAKY / SCHARF BEOBACHTETE ZÜGE

Regie: Jiří Menzel

Während im Hintergrund der Zweite Weltkrieg

tobt, steht der junge Eisenbahn-Angestellte Milos mit seiner Männlichkeit auf Kriegsfuß. Er sei ein Mann, erklärt er nach der lang ersehnten, aber unerquicklich verlaufenen ersten Nacht mit der Zugbegleiterin Masa, doch sobald er es beweisen müsse, sei er keiner mehr. Das Problem, vorzeitige Ejakulation, wiegt schwer: Einen versuchten Suizid im Bordell und eine fragwürdige psychiatrische Diagnose später, macht Milos unverhofft die Bekanntschaft einer erfahrenen Partisanin mit dem sprechenden Namen Viktoria Freie. Über Nacht „zum Mann“ geworden, besitzt er ein neues – leider nur allzu trügerisches – Gefühl der Unverwundbarkeit und schließt sich einer Aktion der Widerstandsbewegung an.

OSTRE SLEDOVANÉ VLAKY, das Spielfilmdebüt von Jiří Menzel, wurde 1968 mit einem Oscar als bester internationaler Film ausgezeichnet. Die literarische Vorlage zu dieser Tragikomödie aus der Provinz stammt von Bohumil Hrabal, dessen satirisch-verschmitzte Erzählungen vielen Regisseuren der tschechoslowakischen Neuen Welle als wichtige Inspirationsquelle diente. So beispielsweise auch Ivan Passers Kurzfilm *FÁDNÍ ODPOLEDNE*, den wir im Vorprogramm zeigen. (Michael Omasta)

FÁDNÍ ODPOLEDNE / EIN FADER NACHMITTAG

ČSSR 1964, 14 min, OmeU, R: Ivan Passer

„Ivan Passers Kurzfilm *EIN FADER NACHMITTAG* zeigte auf den ersten Blick nicht mehr als eine sonntägliche Kneipe mit kartenspielenden Frauen, trinkenden Männern, einem unwirschen Wirt und einem jungen Burschen, der ein Buch liest und deshalb argwöhnisch beäugt wird. Und doch öffnete sich mit diesen impressionistischen Bildern ein kleines Welttheater.“ (Ralf Schenk, Filmdienst 01.09.1998)

Ein Anlass zum Sprechen ◀

BRD 1966, 107 min, DF

15.07.

Einführung: Eszter Takács

Regie: Haro Senft

Prag, Mitte der 1960er Jahre:

In den Korridoren, Schnitt- und Proberäumen der Filmfakultät der Akademie der musischen Künste (FAMU) formiert sich eine Generation, die gerade dabei ist, das internationale Kino zu erobern. Haro Senft, seinerseits Mitunterzeichner des Oberhausener Manifests und so auch einer der ehrgeizigen Erneuerer des deutschen Films, reiste 1965 nach Prag und drehte dort einen Dokumentarfilm über diese außergewöhnliche Institution – und über den Geist, der darin herrschte. Heraus kam ein beredtes zeithistorisches Dokument. Senft ließ Studierende und Lehrende zu Wort kommen, beobachtete Aufnahmeprüfungen, Dreharbeiten und Diskussionen: Miloš Forman spricht über das Verhältnis von Kino und Wirklichkeit, Věra Chytilová über Eigenständigkeit und Risiko, Jiří Menzel über die Schule als Freiraum. Václav Havel, noch vor seinem weltpolitischen Ruhm, ist ebenso zu sehen wie zahlreiche weitere Protagonistinnen und Protagonisten der Tschechoslowakischen Neuen Welle.

EIN ANLASS ZUM SPRECHEN wirkt wie eine Zeitkapsel, in der ein Moment der europäischen Zeit-, Kultur- und Filmgeschichte konserviert ist, da viel Zukunft in der Luft lag – kurz vor dem Prager Frühling und dem darauffolgenden Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts, der dieser Zukunft ein abruptes und brutales Ende setzte. (Ralph Eue)

Pátrání po Ester (Auf der Suche nach Ester) ◀

CZ 2005, 128 min, OmeU

22.07.

Einführung: Tereza Nekulová

Regie: Věra Chytilová

„Ich dachte, ich kannte sie“ —

mit diesen Worten, mit dem Rücken zur Kamera, beginnt Věra Chytilová ihre Suche nach Ester Krumbachová (1923–1996), der Kostümbildnerin, Drehbuchautorin, Illustratorin und Regisseurin, die auch eine Art unbekanntes Kraftzentrum der Nová Vlna und der Prager Bohème der 1960er und 70er Jahre war. Viele Filme dieser Zeit hat sie maßgeblich geprägt: von *Tausendschönchen* über *Der fünfte Reiter ist die Angst* zu *Valerie und die Woche voller Wunder*. Vera Chytilová befragt Weggefährtinnen und Weggefährten, Liebhaber, Mitstreiter und Neider — und je länger die Suche dauert, desto vielschichtiger, widersprüchlicher und faszinierender wird das Porträt der Freundin und Kollegin. (Ralph Eue)